

Hans-Jürgen Urban



Der **Tiger** und seine Dompteure

Wohlfahrtsstaat und Gewerkschaften
im Gegenwartskapitalismus

VSA

Hans-Jürgen Urban
Der Tiger und seine Dompteure

Hans-Jürgen Urban ist geschäftsführendes Vorstandsmitglied der IG Metall in Frankfurt a.M.

Hans-Jürgen Urban

Der Tiger und seine Dompteure

Wohlfahrtsstaat und Gewerkschaften
im Gegenwartskapitalismus

VSA: Verlag Hamburg

www.vsa-verlag.de

© VSA: Verlag 2013, St. Georgs Kirchhof 6, 20099 Hamburg
Alle Rechte vorbehalten
Druck und Buchbindearbeiten: Beltz Bad Langensalza GmbH
ISBN 978-3-89965-589-6

Inhalt

Vorwort	7
---------------	---

Kapitel 1

Wohlfahrtsstaat: Zwischen Dritten (Ab-)Wegen und reformpolitischer Erneuerung

Wohlfahrtsstaat und Gewerkschaftsmacht im Finanzmarkt-Kapitalismus: Der Fall Deutschland	17
Eigenverantwortung und Aktivierung: Stützpfeiler einer neuen Wohlfahrtsarchitektur? <i>Potenziale und Restriktionen der neusozialdemokratischen Sozialstaatspolitik</i>	34
Sozialstaatliche Erneuerung als Reformalternative <i>Konturen eines widerständigen Wohlfahrtsstaates</i>	50

Kapitel 2

Arbeitspolitik: Zwischen finanzmarktgetriebener Ökonomisierung und guter Arbeit

Gewerkschaftliche Arbeitspolitik als Strategie <i>Bedingungen, Anforderungen, Revitalisierungspotenziale</i>	91
Gute Arbeit im Finanzmarktkapitalismus <i>Arbeitspolitische Strategieansätze der IG Metall</i>	104

Kapitel 3

Europa: Zwischen autoritärer Austerität und sozialökonomischem Pfadwechsel

Das neue Europa: stabil und autoritär? <i>Europas Weg in einen neuen Autoritarismus</i>	121
Zeit für eine politische Neuorientierung <i>Die Gewerkschaften und die Hoffnung auf ein soziales Europa</i>	149

Kapitel 4

Gewerkschaften: Zwischen organisationspolitischer Defensive und strategischer Revitalisierung

Vom Krisen- zum Strategieparadigma? <i>Argumente für eine Neuausrichtung der deutschen Gewerkschaftsforschung</i>	161
Gewerkschaften als konstruktive Vetospieler? <i>Kontexte und Probleme gewerkschaftlicher Strategiebildung</i>	176
Krisen-Korporatismus und gewerkschaftliche Revitalisierung in Europa	198
Gewerkschaftsstrategien in der Krise <i>Zur kollektiven Handlungsfähigkeit im Gegenwartskapitalismus</i>	214
Sozialkritik und Gewerkschaften: Konturen einer schwierigen Beziehung	232

Kapitel 5

Wirtschaftsdemokratie, Gewerkschaften und mosaiklinke Perspektiven

Wirtschaftsdemokratie des 21. Jahrhunderts <i>Konturen und Realisierungsbedingungen eines gesellschaftlichen Transformationsprojektes</i>	249
Mosaiklinke Akteure und Aufgaben im volatilen Finanzmarkt-Kapitalismus	268
Literatur	277
Quellenverzeichnis	300

Vorwort

Nach Jahrzehnten soziologischer Kapitalismusanalyse und im Angesicht einer nicht ausgestandenen großen Krise des Finanzmarktkapitalismus gelangt ein zeitgenössischer Intellektueller zu der Auffassung, dass es sich bei der für möglich erachteten und erhofften Zähmung des Kapitalismus wohl doch um eine Illusion handle. Knapp und resigniert stellt er fest: »Man glaubte, die kapitalistischen Tiger zu Milchkühen gemacht zu haben. Wenig später stellte sich heraus: Den Tigern gefiel es in den Ställen nicht mehr.« Die Folge: Im Zuge der Auflösung der keynesianischen Nachkriegsordnung, so Wolfgang Streeck weiter, sei »das Kapital aus seinem Nutztierkäfig ausgebrochen«. Seither hätten die von sozialen Regulierungen befreiten Märkte immer wieder versagt und »keiner kann sagen, warum sie das nicht bald wieder tun sollten«.¹

Eine ernüchternde Bilanz. Wer aber, so wäre zu fragen, sollte dieses Kunststück der Domestizierung des Raubtieres denn vollbringen? Die Antwort liegt auf der Hand. Jene, die nicht nur an den Stalltüren Wache stehen, sondern zugleich den Tiger dressieren wollten, waren die Gewerkschaften und der Wohlfahrtsstaat. Sie hatten sich ein grundlegendes Transformationsprojekt auf die Agenda gesetzt: Die Überführung der kapitalistischen Profitwirtschaft in eine »soziale Marktwirtschaft«. Dabei avancierte das Leitbild der sozialen Marktwirtschaft in der bundesdeutschen Nachkriegsordnung von einem wirtschaftspolitischen Ordnungskonzept zu einem Essential der gesellschaftlichen Selbstbeschreibung; und das nicht zuletzt in schroffer Abgrenzung zum so genannten totalitären Staatssozialismus in der Welt des Systemgegners.

Zweifelsohne waren auch in dieser Periode in den Gewerkschaften kapitalismuskritische Strömungen und Persönlichkeiten präsent und wirkmächtig; und die Zweifel an der Stabilität des Sozialen in der Marktwirtschaft verstummten nie vollständig. Doch faktisch arbeiteten Gewerkschaften und Wohlfahrtsstaaten an der Selbstbeschreibung der Nachkriegsordnung als gelungenen Versöhnung von Kapitalismus und (sozialer) Demokratie mit und nahmen die Rolle der Dompteure des Raubtiers bereitwillig an. Sie sollten nicht nur, sie wollten auch die gefährliche Aufgabe erledigen, die Urgewalt der kapitalistischen Akkumulationsdynamik als Antriebskraft einer sozial-

¹ Wolfgang Streeck, in: Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung, v. 11.8.2013: 23.

staatlichen Wohlfahrtsmaschine nutzbar zu machen. Nicht, dass Gewerkschaften und Wohlfahrtsstaaten – gleichsam als Dank für dieses Wagnis – im Prosperitätskapitalismus je unumstritten gewesen wären. Immer wieder mussten sie sich aggressiver Attacken seitens der ökonomischen, politischen und kulturellen Eliten erwehren und ihre Rolle gegen Zerrbilder wie dem vom »Gewerkschaftsstaat« oder der »sozialstaatlichen Hängematte« verteidigen. Doch bis in die achtziger Jahre des vergangenen Jahrhunderts schien der wirtschaftliche, soziale und demokratische Zustand des »Modell Deutschlands« vom Erfolg dieses historischen Vorhabens zu künden.

Im Zuge der veritablen Krise dieses Entwicklungsmodells verloren die Verteidiger des Wohlfahrtsstaates gegenüber modernen »Reformern« allmählich an Terrain. Diese kamen aus dem wirtschaftsliberalen Lager und einer sich neu erfindenden Sozialdemokratie des »Dritten Weges«. Zweifels- ohne agierten neoliberale und neusozialdemokratische Vertreter aus unterschiedlichen Motiven und mit je eigenen Akzenten. Aber letztlich zogen sie doch am gleichen Strang der Deregulierung, Privatisierung und Aktivierung. So setzte sich eine Politik der »Strukturreformen« auf dem Arbeitsmarkt, in den sozialen Sicherungssystemen und anderen wohlfahrtsstaatlichen Sektoren durch, die einleitete, was in antigewerkschaftlichen und sozialstaatsfeindlichen Think-Tanks vorgedacht und als »neoliberale Konterrevolution« (Milton Friedman) auf den Begriff gebracht wurde. In deren Verlauf wurde zunehmend offensichtlich, dass es sich bei der wundersamen Wandlung des kapitalistischen Raubtiers in ein wohlstandsförderndes Nutztier wohl eher um ein imaginäres Zauberkunststück als um einen realen und irreversiblen Geschichtsakt handelte. Selbst denjenigen, die sich ermutigt durch den Triumph des Kapitalismus über seinen Systemgegner dieser ernüchternden Erkenntnis länger verweigerten, trieb die Finanzmarktkrise mit ihren gigantischen Folgeschäden für die ohnehin bereits schwindsüchtige soziale Demokratie die letzten Illusionen aus. Vor allem die finanzkapitalistischen Tiger machten sich daran, ihre einstigen Zuchtmeister zu attackieren. Der Ausgang dieses Kampfes ist bis in die Gegenwart hinein offen.

Dabei ist die Metapher des Tigers zur Charakterisierung kapitalistischer Unternehmen oder Märkte nicht neu, aber durchaus originell.² Und nahe- liegend. Beim Blick auf die dynamische Aggressivität, mit der sich das fi-

² Siehe etwa Joachim Hirsch (1990: 191), der unter Anrufung eines prägnanten Limericks nahelegt, dass die Gefahren, denen sich junge Ladies im Spiel mit dem Tiger aussetzen, mit denen einer gut gemeinten Reformpolitik im Kapitalismus durchaus vergleichbar sind. In anderen Fällen dient die metaphorische Anspielung auf die Gefahren des Tigerrittes eher als Grundlage für mehr oder weniger überzeugende Tipps im praktischen Umgang mit dem kapitalistischen Raubtier (etwa Reiter 2009).

nanzmarktdominierte Akkumulationsregime in einem Prozess der »kapitalistischen Landnahme« (Klaus Dörre) nicht nur neue Wirtschaftssphären, sondern auch gesellschaftliche Sektoren und sozialstaatliche Institutionen einverleibt, drängt sich die Assoziation mit der Gefräßigkeit ungezähmter Raubtiere geradezu auf. Doch so beeindruckend die Gier der kapitalistischen Tiger auch sein mag (und die Faszination der »zivilisatorischen« Kraft des Kapitalismus stellt seit den bekannten Passagen im »Manifest der Kommunistischen Partei« aus den Jahren 1848/49 durchaus eine Konstante in den kapitalismuskritischen Reflexionen der Linken dar) – im vorliegenden Band sollen nicht die Tiger, sondern ihre mutigen Dompteure im Zentrum der Aufmerksamkeit stehen. Die nachfolgenden Ausführungen beobachten Gewerkschaften und Wohlfahrtsstaat bei ihren Anstrengungen, den kapitalistischen Tiger zu reiten und – als voraussetzende Bedingung – zu dressieren. Sie betrachten dabei vor allem die Periode der Transformation des gegenwärtigen Kapitalismus mit der Herausbildung des neoliberalen Finanzmarktkapitalismus. Dies geschieht vorwiegend im Rahmen der Analyse der Entwicklung in Deutschland, ohne jedoch die Restriktionen zu übersehen, die von einem krisengeschüttelten Europa ausgehen, das sich auf dem Weg in eine neue Form eines prekären Autoritarismus befindet. Mit Blick auf verschiedene wohlfahrtsstaatliche und gewerkschaftliche Politikfelder wird danach gefragt, wie die einstigen Dompteure des kapitalistischen Tigers an seiner Zähmung arbeiteten, welche Erfolge sie dabei errangen, aber auch welche Verletzungen sie davontrugen. Und schließlich wird danach gefragt, wie sie sich unter dem Druck ihrer gefahrengeneigten Arbeit selbst transformierten.

Letztlich befassen sich alle Kapitel des Bandes mit jener symbiotischen und zugleich stets fragilen und konfliktgeladenen Beziehung zwischen dem Kapitalismus und seinen Wohlfahrtsstaaten und Gewerkschaften. Der rote Faden, der die aus unterschiedlichen Kontexten stammenden Betrachtungen verbindet, besteht dabei nicht nur in der Frage, mit welchen Strategien und Instrumenten Wohlfahrtsstaaten und Gewerkschaften sich ihrer gefährlichen Aufgabe widmeten. Nicht mindere Aufmerksamkeit soll der Beobachtung gewidmet werden, welche Spuren diese Versuche bei ihnen hinterließen. Gefragt werden soll also auch, wie sich Funktionen, Handlungskapazitäten und Selbstverständnis von Gewerkschaften und wohlfahrtsstaatlichen Akteuren in der Periode der Transformation des Kapitalismus wandelten – immer in Verfolgung der ehrenwerten Absicht, das begehrte Kunststück der Raubtierzüchtigung auf der Höhe der Zeit erfolgreich darzubieten.

Dabei sind die hier beobachteten Spannungsverhältnisse keine Neuigkeiten. Die Interdependenzen von kapitalistischen Märkten und ihren so-

zialpolitischen Regulierungen stellen Dauerthemen kritischer Sozialwissenschaften dar. Auch der Umstand, dass gewerkschaftliche Erfolge nicht nur hart erkämpft, sondern immer wieder gegen den Expansionsdrang der Märkte verteidigt und neu konturiert werden müssen, ist in unzähligen sozialwissenschaftlichen und historischen Studien nachgewiesen worden. Dennoch haben die destruktiven Folgen von Finanzmarktkrise und neoliberaler Krisenpolitik dem Antagonismus zwischen kapitalistischer Ökonomie und sozialer und politischer Demokratie erneut und mit unüberhörbarem Getöse in den öffentlichen und mitunter auch wissenschaftlichen Diskursen Gehör verschafft.

Alte, aber auch neue Fragen drängen sich auf und fordern vor allem kritische sozialwissenschaftliche Diskurse und gewerkschaftliche Strategieebenen heraus: Ist die stets fragile, aber doch ertragreiche Symbiose kapitalistischer Ökonomie und demokratischer Politik in der Nachkriegsära als eine abgeschlossene Epoche zu begreifen; und hat die »Freisetzung« der (Finanz-)Märkte aus den Ställen marktkorrigierender Regulierungen durch die neoliberalen und neosozialdemokratischen Wächter das kapitalistische Erfolgsmodell in eine profunde Systemkrise geführt? Oder kann aus (sicherlich harten) gesellschaftlichen und politischen (Klassen-)Konflikten eine neue Prosperitätskonstellation mit einem neuen Gleichgewicht zwischen beiden hervorgehen? Kann die finanzmarktgetriebene Durchökonomisierung der Erwerbsarbeit gebremst und können Gegenkonzepte guter, gesundheitsverträglicher und demokratischer Arbeit als Fundament eines alternativen wohlfahrtsstaatlichen Entwicklungsmodells implementiert werden? Resultieren aus der Integrationsdynamik im Euro-Europa vor allem Restriktionen für eine solche Reformstrategie oder liefert die Europäisierung von Ökonomie und Politik Ansatzpunkte einer, die Grenzen des Nationalstaates überwindenden Regulierung kapitalistischer Märkte? Und schließlich: Welche Rolle sollten und könnten die Gewerkschaften in diesen Prozessen spielen? Geraten sie unter die Räder der europäischen Liberalisierungsoffensive und autoritären Austeritätspolitik oder gelingt ihnen eine machtpolitische Revitalisierung und zugleich ein Beitrag zu einer pluralen Reformallianz, kurz: zu einer interventionsfähigen gesellschaftlichen Mosaiklinken?

Der vorliegende Text arbeitet sich an Fragen wie diesen ab, ohne den Anspruch auf abschließende Antworten zu erheben. Eher sollen Entwicklungs- und Handlungsoptionen im Transformationsprozess des gegenwärtigen Kapitalismus herausgearbeitet und soll durch die Benennung der Antipoden das sozialökonomische und politische Terrain abgesteckt werden, auf dem sich gesellschaftliche und politische Akteure mit emanzipatorischen,

will sagen: kapitalismuskritischen Absichten zu bewähren haben. In diesem Sinne bemühen sich die einzelnen Abschnitte um die begriffliche Erfassung und analytische Durchdringung jener Zwischen-Räume, in denen die Konflikte um die Zukunft der nationalen Wohlfahrtsstaaten, Europas und der Gewerkschaften ausgetragen werden.

Dabei beruht der Text im Wesentlichen auf Aufsätzen, die zu unterschiedlichen Anlässen entstanden und in verschiedenen Kontexten publiziert wurden. Im Zuge der Neubearbeitung wurden sie um Redundanzen bereinigt sowie um Übergänge und Ergänzungen erweitert. Dass verschiedentlich Argumente und vorgeschlagene Begriffe an mehreren Stellen des Textes – jedoch in unterschiedlichen Kontexten – auftauchen, ließ sich nicht gänzlich vermeiden und ist der Methode der Integration eigenständiger Abhandlungen zu einem Text geschuldet. Auch können einige Passagen ihre zeitgeschichtliche Herkunft nicht verleugnen und fokussieren auf Entwicklungen und Debatten, die an Aktualität, jedoch nicht an strategischer Bedeutung verloren haben mögen. Doch dafür geben sie Einblick in die Genese der präsentierten Analysen und Strategieempfehlungen. Insgesamt sollten die Mängel verzeihlich sein und sollte durch die Überarbeitungen sowie die Zusammenführung unterschiedlicher Argumentationslinien, so jedenfalls die Absicht, ein monografischer Text entstanden sein, der die fragmentierten Erörterungen der Einzelbeiträge zu einem Ganzen zusammenfügt und sich an nach wie vor relevanten Fragen der wissenschaftlichen und politischen Beschäftigung mit Gewerkschaften abarbeitet. Den Leserinnen und Lesern sei die Bewertung vorbehalten, ob das Vorhaben geglückt ist.

Der gesellschaftstheoretische Hintergrund wird auch in dem monografischen Text eher beiläufig als systematisch expliziert. Insgesamt verorten sich die hier versammelten Politikfeld- und Akteursanalysen im Kontext einer, an der marxistischen Politischen Ökonomie orientierten und von der so genannten Regulationsschule inspirierten Auffassung kapitalistischer Gesellschaften und ihrer Transformationen. Fallweise ergänzt wird der so ausgerichtete Analyseblick durch Theoreme und Erkenntnisse, die der Denkrichtung des historischen und akteurorientierten Institutionalismus entliehen sind. In diesem Sinne wird der Kontext, in dem sich die beobachteten Entwicklungen des Wohlfahrtsstaates und der Gewerkschaften vollziehen, kapitalismustheoretisch als akteurs- und machtbasierte Transformation des sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaats- in einen neoliberalen Finanzmarktkapitalismus gefasst.

Wenn dabei vom Gegenwartskapitalismus die Rede ist, ist eine Gesellschaftsformation gemeint, in der die Verteilungs- und Machtinteressen sowie die Spielregeln der Finanzökonomie einflussreich in andere Sphären

der Gesellschaft hineinwirken; in der dieser Bedeutungszuwachs der Finanzökonomie – in letzter Instanz – die soziale Verteilung von Macht und Interessen und damit die Akteurskonstellationen in den einzelnen Politikarenen (mit)prägt; und in der sich politische und staatliche Akteure sowie Gewerkschaften neuen Restriktionen und Handlungsoptionen ausgesetzt sehen, die strategisch zu bearbeiten und zu bewältigen sind, sollen Handlungsfähigkeit und Durchsetzungsmacht im Gegenwartskapitalismus gesichert oder gar ausgebaut werden. Die Vermutung, dass dies möglich ist, dass Akteure zumeist auch unter restriktiven Bedingungen eine strategische Wahl haben, folgt der Prämisse eines organisations- und akteurssoziologischen Ansatzes (»Strategic Choice-Approach«) und kann zugleich aus den vorgelegten Analysen gefolgert werden. In diesem Sinne gibt sie Grund zur der optimistischen Annahme, dass Wohlfahrtsstaaten und Gewerkschaften auch im Gegenwartskapitalismus ein Fenster der Handlungsmöglichkeiten offen steht. Doch die erfolgsträchtigen Optionen zu erkennen und zu nutzen, ist gleichwohl ein äußerst anspruchsvolles Unterfangen, das immer auch die Alternative des Scheiterns in sich trägt. Vor allem erfordert es die Fähigkeit zu einer vorbehaltlosen Analyse der Kontextbedingungen und die ebenso weitgehende Bereitschaft, auch Routinen im Denken und Handeln infrage zu stellen. Das setzt dem Optimismus wiederum Grenzen und mahnt zu Realismus.

* * *

Auch im vorliegenden Fall wäre es ein unverzeihliches Versäumnis, auf die Danksagung an diejenigen zu verzichten, ohne die der vorliegende Band nicht möglich gewesen wäre. Diesen Dank schulde ich in erster Linie den Kolleginnen und Kollegen innerhalb wie außerhalb der IG Metall, die mir in unzähligen anregenden und nicht selten durchaus spannungsreichen Debatten immer wieder auferlegten, meine Analysen, Strategiepräferenzen und Politikempfehlungen zu begründen, ihre aufgedeckten Schwächen auszubügeln und sie im Falle erwiesener Untauglichkeit über Bord zu werfen. Fruchtbare Kontroversen mit streitbaren Geistern führte ich ebenso in den Funktionsbereichen Sozialpolitik und Arbeitsgestaltung/Qualifizierungspolitik beim Vorstand der IG Metall, für deren Politik ich als geschäftsführendes Vorstandsmitglied besondere Verantwortung trage. Hier danke ich insbesondere Christoph Ehlscheid, Axel Gerntke und Stefanie Janczyk. Zu den streitbaren Geistern gehörten aber auch die Kolleginnen und Kollegen des Forum Gewerkschaften der Zeitschrift Sozialismus und die des Forschungsverbundes Strategic Unionism am Institut für Soziologie der Friedrich-Schil-

ler-Universität Jena, die sich unter Federführung von Klaus Dörre und mit erfrischendem Elan und nachweisbarem Erfolg an die Erneuerung der Gewerkschaftsforschung in Deutschland gemacht haben. Schließlich danke ich Klaus Pickshaus und Richard Detje, die mir durch kritische Kommentierungen bei der Auswahl und eine professionelle Zuarbeit beim Lektorat der Texte eine unverzichtbare Unterstützung zuteilwerden ließen. Für die dennoch verbliebenen Ungereimtheiten und Unzulänglichkeiten trägt selbstredend der Autor die alleinige Verantwortung.

* * *

Die hier angedachte Möglichkeit einer positiven Veränderung der Gegenwart wurde aus der Grundhaltung eines zurückhaltenden, aber letztlich doch optimistischen Realismus formuliert. Ob jedoch Wirklichkeit wird, was an Möglichkeiten benannt wurde, ist alles andere als gewiss. Sollten einige der vorgetragenen Erörterungen dennoch positiv in die Konflikte um eine neue Domestizierung des Gegenwartskapitalismus und eine nachhaltige Revitalisierung der Gewerkschaften sowie – letztlich – um einen grundlegenden sozialökonomischen Pfadwechsel in Deutschland und Europa hineinwirken, wären die mit ihnen verbundenen Hoffnungen bereits übertroffen.

Frankfurt, im Oktober 2013
Hans-Jürgen Urban

Mosaiklinke Akteure und Aufgaben im volatilen Finanzmarkt-Kapitalismus

Eckpunkte eines politischen Pfadwechsels auf nationaler wie europäischer Ebene sind oft skizziert worden. Sie werden weiter konturiert und konkretisiert werden müssen und wohl nur in kontroversen Diskursen politikfähig gemacht werden können. Wer aber könnte Träger und Treiber solcher Reforminitiativen sein? Die politische Klasse ist im Mainstream der neoliberalen Wettbewerbsmodernisierung gefangen, die wirtschaftlichen Eliten stützen die gegenwärtige Krisenpolitik und eine europäische Zivilgesellschaft als potenziellem Hort einer Gegenbewegung ist bestenfalls in weiter Ferne zu erblicken.

1. Die Mosaik-Linke im volatilen Gegenwartskapitalismus: Eine Assoziation politischer Feldakteure

Gefragt scheint die »zähe Maulwurfsarbeit sozialer Bewegungen« (Jürgen Habermas 2011). Doch eine solche Bewegung ist schneller gefordert als ins Werk gesetzt. Zumal, wenn Kommunikation und Aktionen dauerhaft die nationalstaatlichen Grenzen überwinden wollen. Angesichts der fragmentierten Öffentlichkeiten, Organisationen und Politiken trifft die Mosaik-Metapher die Situation in Europa gut. Eine europaweite und europafreundliche Widerstandspolitik gegen das Regime der autoritären Stabilisierung und seine Umwandlung in ein Modell kooperativer Stabilität könnte hier defragmentierend wirken (Urban 2011a). Damit könnte ihr Träger als Treiber einer europäischen Öffentlichkeit wirken, die auf absehbare Zeit wohl in der wechselseitigen Verschränkung nationaler Identitäten bestehen dürfte. So würde sie zur Entstehung jenes europäischen Demos beitragen, der in der EU aus demokratiepolitischen Gründen so schmerzlich vermisst wird. In diesem müssen Organisationen wie Gewerkschaften und politische Parteien, aber auch öffentliche Intellektuelle und diskursive Medien eine wichtige Rolle spielen. Die Perspektive könnte in einem Kooperationsverbund kritischer Kräfte liegen, in dem sich unterschiedliche Akteure, Organisationen und Individuen zusammenschließen und die Spezifika ihrer Handlungspotenziale zu einem politischen Projekt zusammenfügen. Und dies, ohne eigene

Identitäten preiszugeben (Urban 2009b, 2010d). Dabei akzeptiert die Metapher des Mosaiks, dass auch kapitalistische Gesellschaften Prozessen der sozialen Differenzierung unterliegen, aus denen eigensinnige soziale Kontexte hervorgehen. In diesen Kontexten sind die Einzelakteure nicht nur in spezifische Akteurskonstellationen und systemischen Eigenlogiken eingebunden. Zugleich haben die Gesellschaften des entwickelten Kapitalismus einen Grad an Differenzierung und damit an Komplexität erreicht, dass kein Akteur eines Teilbereiches für sich reklamieren kann, eine allumfassende Gesamtkompetenz zu besitzen oder besitzen zu können.

Ein solches mosaiklinkes Konzept wirft gegenwärtig wohl mehr Fragen auf als dass es sich auf Gewissheiten berufen kann. Dabei muss es in seinem gesellschaftstheoretischen Grundlegungen keineswegs, wie vorschnell vermutet werden könnte, auf systemtheoretische Vorstellungen Luhmannscher Prägung zurückgreifen. Die Vorstellung einer aktteursfreien und unaufhaltsamen funktionalen Ausdifferenzierung der Gesellschaft in autopoietische Subsysteme, deren Entwicklung nicht von innen und schon gar nicht von außen steuerbar ist, würde ohnehin jegliche Suche nach Möglichkeiten und Ansatzpunkten progressiver Politik entmutigen. Eher verspricht die allgemeine Feldtheorie Pierre Bourdieus analytischen Ertrag. Diese verbindet die Einsicht in die soziale Ausdifferenzierung entwickelter kapitalistischer Gesellschaften mit der systematischen Frage nach der Veränderbarkeit von Akteurskonstellationen, Interessenlagen und Kräfteverhältnissen im jeweiligen Feld. Pierre Bourdieu hat diese Kontexte in seiner Feldtheorie als relativ autonome soziale Welten innerhalb der Welt der Gesamtgesellschaft gefasst. Demnach ist ein Feld »ein autonomer Mikrokosmos innerhalb des sozialen Mikrokosmos«, »ein Universum mit eigenen Bewertungskriterien, die in einem anderen Mikrokosmos keine Gültigkeit haben. Ein Universum, das seinen eigenen Gesetzen gehorcht, die sich von den Gesetzen der gewöhnlichen sozialen Welt unterscheiden« (Bourdieu 2001: 41f.). Zugleich ist ein Feld »ein Kräftefeld und ein Kampffeld zur Veränderung der Kräfteverhältnisse« (Bourdieu 2001: 49). Dabei sind die Akteure der jeweiligen Felder nicht nur in spezifische Akteurskonstellationen und feldspezifische Logiken eingebunden. Zugleich haben die Gesellschaften des entwickelten Kapitalismus einen Grad an Differenzierung und Komplexität erreicht, dass kein Feldakteur a priori feldübergreifende Handlungskompetenz für sich reklamieren kann.

Aus der feld- und kapitalismustheoretischen Perspektive Bourdieus (2001) könnte die Mosaik-Linke demnach als eine Assoziation von Feldakteuren begriffen werden, die sich ihrer eigenen Position innerhalb des Kräfteverhältnisses ihres sozialen Mikrokosmos zu vergewissern hätten,

um sich sodann an die Arbeit einer progressiven Veränderung der feldspezifischen Kräfteverhältnisse zu machen. Diese Veränderungen wiederum wären die Voraussetzung dafür, kollektive feldübergreifende Handlungsfähigkeit hervorzubringen, die sich auf die finanzmarktkapitalistische Akkumulationsdynamik zu beziehen hätte.

Überträgt man die feld- und kapitalismustheoretisch inspirierte Vorstellung eines Kollektivakteurs mit progressiven Absichten auf die Realität des gegenwärtigen Finanzmarkt-Kapitalismus, hätte sich die Mosaik-Linke wohl als Interaktion all jener Akteure zu bilden, deren Interessen durch die finanzkapitalistische Krise und die derzeit vorherrschenden kapitalkonformen Lösungsstrategien unter die Räder zu geraten drohen. Zu denken wäre dabei neben den Gewerkschaften an die globalisierungskritischen, ökologischen und Menschenrechtsbewegungen, die diversen sozialen Selbsthilfeinitiativen und Sozialverbände, die kritischen Teile der kulturellen Linken und Intellektuellen und nicht zuletzt die Träger kritischer Konsumentenmacht. Auf diesem Weg könnte eine neue soziale Machtform entstehen, die der Jenaer Soziologe Klaus Dörre (2009b: 263) als *assoziierte Macht* bezeichnet hat. Sie ginge – aufbauend auf progressiven Veränderungen im eigenen gesellschaftlichen Feld – aus der Verbindung der Macht der organisierten Lohnarbeit, den Kräften einer zivilgesellschaftlich aktivierten politischen Öffentlichkeit, der Diskursmacht reaktiver kritischer Intellektueller, der Nachfragemacht politisierter Konsumenten und der Einbringung anderer Machtressourcen hervor. Ein solcher Kollektivakteur könnte sich überdies eine flexible interne Geometrie bewahren, mit der den wechselnden Problemen des volatilen Kapitalismus begegnet werden kann. Offensichtlich ist dabei, dass sich ein solcher Akteur vor einem überzogenen Vereinheitlichungsanspruch hüten sollte. Eher sollte er die wechselseitige Anerkennung der jeweiligen Bewegungs- und Organisationskulturen als Schlüsselressource begreifen und entwickeln. Gerade in der Unterschiedlichkeit der Erfahrungen, Kompetenzen und Zugänge liegt die Chance, die aus den Widersprüchen des modernen Finanzmarkt-Kapitalismus hervorgehenden Widerständigkeiten zusammenzuführen und zu einem wirkungsmächtigen Korrektiv zusammenzuführen.

2. Mosaik-Linke und Parteien

Von besonderer Bedeutung ist das Verhältnis der gesellschaftlichen Mosaikakteure zu denen im politischen Feld. Dabei sollte sich die neue Linke vor einem naiven Anti-Etatismus hüten. Zum einen ist eine Strategie der Transformation des gegenwärtigen Entwicklungsmodells in Richtung eines öko-

sozialen Pfadwechsels auch auf entsprechende Entscheidungen in den politischen Arenen angewiesen. So wichtig der Kampf um gesellschaftliche Kräfteverhältnisse und Hegemonie auch ist, irgendwann müssen progressive gesellschaftliche Verhältnisse auch in progressive Gesetze münden, müssen entsprechende Haushalte aufgestellt und Leitbilder eines anderen Entwicklungsmodells entworfen werden. Die staatlichen Interventionsmedien Recht, Geld und Normen sind auch für eine durchsetzungsfähige Linke von zentraler Bedeutung. Der zweite Grund lautet: Die Fokussierung linker Strategien auf die Gesellschaft beruhte oftmals auf einem prinzipiellen Misstrauen gegenüber der Eignung des bürgerlichen Staates für anti-kapitalistische Politik. Aber in diesem Misstrauen kam auch das Fehlen eines politischen Akteurs zum Ausdruck, der dauerhaft willens und in der Lage gewesen wäre, eine korrektive oder transformative kapitalismuskritische Politik in den politischen Arenen zu betreiben und den Absorptionszwängen des Parlamentarismus zu widerstehen.

Mit der Partei Die LINKE ist in Deutschland – gegen den allgemeinen Trend in Europa – ein neuer kapitalismuskritischer Akteur in das politische Feld eingetreten, der das Potenzial einer, den mosaiklinken Formierungsprozess vorantreibenden Kraft in sich trägt. Nach den personellen und strategischen Turbulenzen der jüngeren Vergangenheit könnte sich die erfolgreiche Einigung auf ein Grundsatzprogramm als Fortschritt bei der politischen Konsolidierung erweisen. Doch Feldpräsenz garantiert noch keine Feldrelevanz. Relevant wird ein politischer Akteur erst durch die Fähigkeit, den Zustand des politischen Feldes zu verändern (Bourdieu 2001: 50). Mit Blick auf die Konstellationen innerhalb der politischen Arenen in Deutschland hätte die LINKE auf Parteienbündnisse und Koalitionskonstellationen hinzuwirken, die politische Mehrheiten in institutionellen Entscheidungsprozessen sicherstellen. Damit nicht genug. Sie hätte als Vetospieler in den politischen Entscheidungsverfahren eine aktive Oppositionsrolle gegen die finanzmarktkapitalistischen Zumutungen wahrzunehmen und zugleich Impulse aus der Gesellschaft aufzunehmen, um sie mit Erfahrungen, Kompetenzen und Ressourcen aus der politisch-parlamentarischen Arbeit zu verbinden. Dabei ginge es darum, diese Impulse in politische Initiativen zu übersetzen und öffentliche Mittel, Rechtsetzungskompetenz und politische Öffentlichkeitsarbeit für politische Reforminitiativen zu nutzen. Schließlich bestünde eine Aufgabe darin, den gesellschaftlichen Mosaik-Akteuren Impulse und Entwürfe für kapitalismuskritische Projekte zu offerieren, die Interessenlagen der Feldakteure bündeln und den linken Konstituierungsprozess befördern.

Ein solcher Prozess stellt hohe Anforderungen an alle Beteiligten. Der politische Akteur muss sich in seiner Oppositions- und Reformpolitik aktiv

um permanente Rückkoppelungen mit den gesellschaftlichen Akteuren bemühen und Avantgardeansprüche fallen lassen. Die Partei muss sich in ihrer Parlaments- und Regierungsarbeit der zu beobachtenden Verselbständigung des politischen Systems und seiner Abschottung gegenüber der Gesellschaft entgegenstemmen. Aber auch die gesellschaftlichen Akteure dürfen es sich nicht in einer passiven Erwartungshaltung bequem machen. Auch sie besitzen mit Blick auf die Konstituierung der Mosaik-Linken eine Bringschuld. Die Kooperation mit den Akteuren des politischen Feldes kann nur gelingen, wenn etwa die gegen den Bologna-Prozess aufstehenden Studierenden, die für Arbeitsplätze und Sozialstandards mobilisierenden Belegschaften und Gewerkschaften oder die für eine Energiewende kämpfenden Öko-Initiativen in ihren feldspezifischen Strategien die Politik gegen die Kernstrukturen des finanzkapitalistischen Regimes nicht zu kurz kommen lassen. Wo dies gelingt, entsteht ein potenzieller Mosaik-Akteur, wo es misslingt, dürfte der Protest die Grenzen des Feldes nicht überwinden.

3. Mosaik-Linke und Gewerkschaften

Und was ist mit den Gewerkschaften? Sie stellen unverzichtbare Schlüsselakteure einer Mosaik-Linken dar. In der Krise des globalen Finanzmarkt-Kapitalismus scheint ihnen und dem Staat ein politisches Comeback beschieden. Viele Staaten demonstrierten eine Handlungsfähigkeit, die man ihnen nicht mehr zugetraut hatte. Umfassende Konjunkturprogramme, weitreichende Eingriffe in die kapitalistischen Eigentumsrechte und Maßnahmen zur Restrukturierung des Finanzsektors waren Elemente eines neuen Staatsinterventionismus, den Regierungen aus allen ideologischen Lagern praktizierten. Zugleich gewannen soziale Dialoge im Rahmen der staatlichen Krisenpolitik an Bedeutung. In einer Reihe von Ländern wurden Verkürzungen der Arbeitszeit, Lohndämpfungsmaßnahmen sowie die Flexibilisierung der Entgeltverträge vereinbart, die durch gesetzliche Regelungen und staatliche Ausgleichszahlungen unterstützt wurden. Durch diese ausgehandelte Krisenreaktion konnten betriebliche Existenzen und damit Beschäftigung gesichert werden. In den politischen Arenen trafen sich vielfach kooperationswillige Gewerkschaften mit kooperativen Regierungspolitiken. Die Gewerkschaften vermochten in diesen Sozialpakten mitunter eine einflussreiche Rolle zu spielen. Auch die deutschen Gewerkschaften hatten einen entscheidenden Anteil am »deutschen Arbeitsmarktwunder«, durch das im industriellen Sektor Arbeitsplätze, Unternehmen und Wertschöpfung stabilisiert werden konnten, obwohl der Einbruch von Produktion und Aufträ-

gen besonders drastisch ausfiel. Diese Erfolge stießen eine mediale Debatte über eine Renaissance der Gewerkschaften an, in der sie an Anerkennung unter den gesellschaftlichen Funktionseliten gewannen.

Die korporatistischen Arrangements, die sich in der Krise des Finanzmarkt-Kapitalismus herausgebildet haben, haben sich für die machtpolitisch geschwächten Gewerkschaften letztlich bewährt. Ob diese neuen Sozialpakte jedoch für die künftige Interessenpolitik und eine nachhaltige organisationspolitische Revitalisierung der Gewerkschaften einen geeigneten institutionellen Rahmen darstellen, kann jedoch mit guten Gründen bezweifelt werden. Bisher haben diese Krisenarrangements jedenfalls nicht zu einer Aktivierung einer offensiven Widerstandspolitik geführt. Auch aus der offenkundigen Blamage neoliberaler Versprechen konnten die Gewerkschaften bisher nur wenig macht- und mobilisierungspolitischen Honig saugen. Offenbar wirkt die Erosion ihrer Macht trotz unbestreitbarer Revitalisierungserfolge nach. Bisher gelangen den Gewerkschaften kaum strategische Interventionen im Sinne einer pro-aktiven Einflussnahme auf die dominierenden Krisenstrategien.

Welche Schlussfolgerungen könnten sich daraus für die gewerkschaftliche Strategiedebatte ergeben? Die machtpolitische Schwächung erfordert zunächst, Anstrengungen der machtpolitischen Revitalisierung oberste Priorität einzuräumen, da verteilungs- und europapolitische Erfolge ein erhebliches Maß an Verhandlungs- und Organisationsmacht voraussetzen. Angesichts dieser Anforderungen scheint es fraglich, ob die Sozialpakte des Krisen-Korporatismus einen geeigneten institutionellen Rahmen für ihre Bewältigung darstellen. Eine offensive Umverteilungspolitik zugunsten der Lohnarbeit, die Re-Regulierung des Arbeitsmarktes und eine egalitäre Verteilung von Einkommen und Vermögen, dürfte sich schnell als korporatismusⁱⁿkompatibel erweisen, da sie zu stark mit Interessenlagen und Machtansprüchen von Staat und Kapitalverbänden konfligiert. Zugleich ist die Gefahr nicht von der Hand zu weisen, dass das Verbleiben der Gewerkschaften in den nationalen Sozialpakten die überfällige Transnationalisierung ihrer Politik hemmt. Sollten die krisenkorporatistischen Bündnisse nach der akuten Krisenphase ihre Fortsetzung in wieder auflebenden wettbewerbskorporatistischen Standortpakten finden, werden gerade jene gewerkschaftlichen Ressourcen gebunden, die für eine strategische Europäisierung der Gewerkschaftspolitik unverzichtbar sind.

Gegenwärtig scheint eine Ausdifferenzierung gewerkschaftlicher Strategiebemühungen in zweifacher Hinsicht unverzichtbar. Bisher orientierten sich die gewerkschaftlichen Revitalisierungsbemühungen, eher sporadisch als systematisch, auf die Verteilungs- und Machtkonflikte in nationalstaatli-

chen Arenen. Doch diese strategische Engführung wird der Problemkonstellation im finanzmarktkapitalistischen Europa nicht gerecht. Vielmehr muss die Mehrebenen-Perspektive auch Einzug in die gewerkschaftlichen Strategiedebatten halten. Dies erfordert eine europapolitische Neuorientierung von paradigmatischen Ausmaßen. Diese Europäisierung gewerkschaftlicher Politik müsste mit einer zweiten strategischen Aufgabe verbunden werden. Die Rede ist von einer bündnispolitischen Erweiterung gewerkschaftlicher Interessenpolitik. Bezugspunkt könnte eine europaweite Bewegung, bestehend aus unterschiedlichen Initiativen, Organisationen und Persönlichkeiten sein, für die hier der Begriff der Mosaik-Linken ins Spiel gebracht wurde. Dabei müsste der strategische Gewinn für die Gewerkschaften vor allem darin liegen, die eigenen Machtressourcen durch Bündnisse mit anderen machtvollen Bewegungen zu ergänzen.

4. Organische oder integrative Intellektuelle?

Ob eine solche Mosaik-Linke als Nukleus eines europäischen Demos entsteht, ob sie als Treiberin einer europäischen Öffentlichkeit wirken kann und ob aus ihr jene Kräfte hervorgehen, ohne die die Macht- und Herrschaftsverhältnisse des europäischen Finanzmarkt-Kapitalismus nicht infrage gestellt werden können, ist alles andere als gewiss. Wahrscheinlich ist jedoch, dass ein solcher sozialer, politischer und kultureller Formierungsprozess nicht gänzlich ohne das auskommt, was Antonio Gramsci und andere marxistische Theoretiker als Aufgaben der (Klassen-)Intellektuellen betrachtet haben. Aber auch hier kommen mehr Fragen als Gewissheiten zum Vorschein. Unterscheiden sich die Aufgaben von Intellektuellen innerhalb einer europäischen Mosaik-Linken von denen, die in der Gramsci-Tradition dem organischen Intellektuellen im Prozess der Formierung des Proletariats und eines gegenhegemonialen historischen Blocks zugedacht wurden? Gramsci fasst die Intellektuellen als eine »Elite von Intellektuellen eines neuen Typs«. Organisch sind sie insofern, als sie »direkt aus der Masse hervorgehen und gleichwohl mit ihr in Verbindung bleiben, um zu ›Korsettstangen‹ derselben zu werden« (Gramsci 1991ff.: 1390). Dabei geben sie ihrer Klasse »Homogenität und Bewusstsein der eigenen Funktion nicht nur im ökonomischen, sondern auch im gesellschaftlichen und politischen Bereich« (Gramsci 1991ff.: 1497). Obwohl die Debatte um den angemessenen Grad an Autonomie der Intellektuellen gegenüber ihrer Klasse zum Dauerthema marxistischer Intellektuellendiskurse gehört, so bestand doch zugleich ein weitgehender Konsens darüber, dass ein hervorgehobener

Beitrag zur Herausbildung eines kollektiven Klassenbewusstseins und relativ homogener Denk- und Handlungsweisen eine Schlüsselaufgabe intellektueller Tätigkeit darstellt.

Doch Arbeiterklasse und Mosaik-Linke sind unterschiedliche Gebilde. Zwar muss auch die Entstehung der Mosaik-Linken mit der Herausbildung von Gegenhegemonie einhergehen. Doch als heterogener Kollektivakteur stellt sie keine gesellschaftliche Gruppe oder soziale Klasse dar; und ihren Protagonisten mangelt es an vergleichbaren sozioökonomischen Lebenslagen und gemeinsamen politökonomischen Basisinteressen, von geschichtsphilosophisch begründeten »historischen Missionen« ganz zu schweigen. Diese Heterogenität ist Vorteil und Nachteil zugleich. Die Stärke einer mosaiklinken Bewegung wäre »die Verschiedenheit, ihre Schwäche die politische Fragmentierung« (Alt Vater 2010: 229). Doch mit der Breite des Spektrums nehmen auch Abstimmungs- und Verständigungsprobleme unter den Beteiligten zu. Damit wird nicht nur die wechselseitige Anerkennung der jeweiligen Bewegungs- und Organisationskulturen zur Schlüsselressource kollektiver Politikfähigkeit. Zugleich steigt die Bedeutung politisch integrierender Projekte. Diesen kommt die Funktion zu, über die sozioökonomischen, politischen und kulturellen Differenzen hinweg kollektive Identitäten entlang gesellschaftlicher Schlüsselfragen zu stiften und damit kollektive Handlungsfähigkeit zu befördern. Sie hätten aus der Not sozialer Heterogenität die Tugend politischer Pluralität zu machen. »Erfolgreich ist dies nur dann, wenn die Verschiedenheit erhalten bleibt, die Fragmentierung aber durch ein gemeinsames Projekt der Gesellschaftsveränderung, der sozialökologischen Transformation und Konversion überwunden wird.« (Alt Vater 2010: 228)

Was bedeutet dies für die Aufgabenstellung von Intellektuellen in der Mosaik-Linken und welchen Fähigkeiten bedürfen sie? Der hohe Grad an Heterogenität macht politische und kulturelle Verallgemeinerungsprozesse notwendiger, aber zugleich schwieriger. Und er führt zu einer Ausdifferenzierung der intellektuellen Funktionen und der notwendigen Fähigkeiten ihrer sozialen Träger. Folgt man der Intellektuellenbestimmung, die Jürgen Habermas (2006) für Intellektuelle in Gesellschaften mit digitalisierten, fragmentierten und entformalisierten Öffentlichkeiten vorgenommen hat, so besteht die Schlüsselkompetenz des Intellektuellen in einem »avantgardistischen Spürsinn für Relevanzen«. Der Intellektuelle, so Habermas, »muss sich zu einem Zeitpunkt über kritische Entwicklungen aufregen können, wenn andere noch beim *business as usual* sind. Das erfordert ganz unheroische Tugenden: eine argwöhnische Sensibilität für Versehrungen der normativen Infrastruktur des Gemeinwesens; die ängstliche Antizipation von Gefahren, die der mentalen Ausstattung der gemeinsamen politischen

Lebensformen drohen; den Sinn für das, was fehlt und ›anders sein könnte‹; ein bisschen Phantasie für den Entwurf von Alternativen und ein wenig Mut zur Polarisierung, zur anstößigen Äußerung, zum Pamphlet.« (Habermas 2006: 555, Herv. i.O.) Also: Es braucht frühe und hohe Sensibilität gegenüber gesellschaftlichen Fehlentwicklungen, die öffentliche Anwendung von analytischem Verstand und individuelle Empörungskompetenz; Fähigkeiten und Eigenschaften, die in den Funktionseliten und etablierten Institutionen des postdemokratischen Kapitalismus rar geworden sind.

Wozu könnte ein solcher avantgardistischer Spürsinn für Relevanzen im Formierungsprozess der Mosaik-Linken gut sein? Vor allem doch wohl für das frühe Aufspüren und strategische Bearbeiten eben jener integrierenden Projekte, die kollektive Handlungsfähigkeit bei verbleibender Diversivität befördern sollen. Wenn aber die Schlüsselfunktion mosaiklinker Intellektuellentätigkeit in der Beförderung integrierender Projekte besteht, ergeben sich markante Differenzen zur klassischen Rolle des organischen Klassenintellektuellen. Zunächst gilt es, den Singular durch den Plural zu ersetzen. Die verschiedenen Akteure der Mosaik-Linken dürften jeweils ihre eigenen Intellektuellen hervorbringen, die sich einerseits um ein offenes Bekenntnis und eine aktive Rückkoppelung zu ihrem Akteursmilieu zu bemühen hätten, soll nicht die Illusion von den Intellektuellen als einer über den Klassen- und Herrschaftsinteressen schwebenden Schicht reaktiviert werden. Gegen diese revoltierten Gramsci und andere marxistische Intellektuellentheoretiker zu Recht. Damit dürfte die Mosaik-Linke gewerkschaftliche Klassenintellektuelle wie Bewegungs- und Parteiintellektuelle einschließen. Andererseits müssen sich diese Intellektuellen in hohem Maße durch die Fähigkeit akteurs- und feldübergreifender Kommunikation und Kooperation ausweisen, also dem Bauplan des Gesamtmosaiks folgen. Dabei ist die Beziehung zwischen Mosaik-Akteur und Intellektuellem nicht als Avantgarde-Klasse-Verhältnis, sondern eher als lose Koppelung zu verstehen. Der mosaiklinke Intellektuelle muss nicht aus der Masse einer sozialen Klasse hervorgehen und dieser das Bewusstsein ihrer (realen oder vermeintlichen) historischen Funktion schenken. Er kann sich auch nicht auf einen Eliteauftrag berufen, der aus einer unterstellten analytischen oder strategischen Überlegenheit begründet wird. Er ist eher früher Impulsgeber als geschichtsmächtiger Wegweiser. Er wirkt als relativ autonomer Initiator diskursiver Verständigungen im Formierungsprozess eines heterogenen Akteurs und nicht als Bewusstseinsbildner einer noch nicht bewussten Klasse. Das alles läuft darauf hinaus: Der Intellektuelle der Mosaik-Linken ist eher ein integrativer als ein organischer Intellektueller.